

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 13. Oktober 1943

Nummer 240

Portugal weicht britischem Druck

Berlin, 12. Oktober. Wie Reuters meldet, gab Churchill am Dienstag im Unterhaus bekannt, daß die portugiesische Regierung dem britischen Druck um Zustimmung gewisser Erleichterungen auf den Azoren für die britisch-amerikanische Schiffsahrt im Atlantik nachgegeben habe. Churchill behauptete, das Nebereinkommen würde die Souveränität Portugals auf den Azoren in keiner Weise beeinträchtigen.

Kein Ultimatum Portugals

Lissabon, 12. Oktober. Die von feindlichen Nachrichtenquellen verbreiteten Berichte, daß Portugal ein Ultimatum für die Zurückziehung der japanischen Truppen aus Timor gestellt habe, werden in zuständigen japanischen Kreisen nachdrücklich als „vollkommen unbegründet“ bezeichnet. Auch handle es sich lediglich um einen neuen britischen Versuch zur Förderung der bestehenden friedlichen Beziehungen.

Attentat gegen Giraud

Drachtbericht unseres Korrespondenten in Paris, 13. Oktober. Rundfunkmeldungen zufolge wurde ein Attentat gegen den französischen Emigrantenführer Giraud in Algerien verübt. Die Einzelheiten darüber werden in Algerien von den amerikanischen und englischen Zensurbehörden streng geheimgehalten. Jedoch wurde bekanntgegeben, das Attentat sei gescheitert. Giraud sei unverletzt. Ebenso wie bei dem Mord an Darlan wird vorläufig nichts über die Täter und ihre Hintergründe geäußert. Wahrscheinlich ist jedoch, daß auch in diesem Fall die Urheber nicht in französischen Kreisen zu suchen sind, sondern in anglo-amerikanischen und sowjetischen.

Erfolge zwischen Dnjepr und Gomel

Schwächere Angriffe der Sowjets — Starke feindliche Kampfgruppe vernichtet

Berlin, 13. Okt. Zwischen Nowoschem Meer und Sapozhnye haben sich die Bolschewisten infolge ihrer hohen Verluste an den beiden vorausgegangenen Kampftagen gezwungen, ihre Angriffsintensität einzuschränken. Bei den neuen Vorstößen geht der Feind nur noch einzelne Panzer und Kräfte bis zu Regimentsstärke ein. An den Abschnitten zwischen mittlerem Dnjepr und Gomel gingen unsere Truppen aus den anhaltend harten Abwehrkämpfen an verschiedenen Stellen zu erfolgreichen Gegenangriffen über. Am mittleren Dnjepr verdrängte die Sowjets, ihre Kräfte zu erweitern, doch wurden alle Angriffe abgewiesen und örtliche Einbrüche in Gegenstoß beseitigt.

Dabei entfaltete für die ostpreussischen Grenadiere, die zunächst den bestigen feindlichen Sturm abgelehrt hatten, eine gefährliche Lage, als die Bolschewisten ihren Angriff mit starker Feuerunterstützung durch schwere Waffen wiederholten. Da sich die vom Hauptstoß getroffene Kompanie verabschieden hatte, zwangen die Grenadiere die Sowjets im Handgranatentampf zu Boden, stürzten sich dann aber, von einem verwundeten Oberfeldwebel vorwärtsgerissen, mit der blanken Waffe auf den Feind und warfen ihn zurück.

Ein weiteres, für die jüngsten Kämpfe am mittleren Dnjepr charakteristisches Gefecht entwickelte sich dieser Tage um eine Halbinsel südlich Kremenschna. Dort hatten sich die Bolschewisten bei Nacht bis auf 60 Meter an unsere Stellungen herangebeugt, um im Morgenrauschen den Angriff mit starken Kräften vorzutragen zu können. Eine schnell herangeführte Kampfgruppe von etwa 150 H-Panzergranadiere kam der feindlichen Absicht durch energiegeliche Gegenstöße zuvor und zerschlug die bereitgestellten bolschewistischen Kräfte.

Weitere erfolgreiche Gegenangriffe führten unsere Truppen an der Pripyet-Mündung und südlich Gomel. Obwohl die Bolschewisten, von Wäldern, Sümpfen und zahlreichen Kanalfäulen begünstigt, zähen Widerstand leisteten, wurden sie zur Aufgabe von Gelände gezwungen. Im Raum von Gomel griffen die Bolschewisten an mehreren Stellen an, wurden aber überall blutig abgewiesen. Einen der Vorstöße, bei dem die Sowjets zwei bis drei von Schlachtfliegern begleitete Schützenbataillone einsetzten, erstickte eine Flakabteilung der Luftwaffe.

Die Kämpfe der letzten Zeit in diesem Raum waren durch das unregelmäßige Gelände und durch das Auftreten bolschewistischer Banden erschwert.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 12. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Fliegerführer Erwin Meierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der H-Panzergranadiere Division Totenkopf als 310. Soldaten der Wehrmacht. In den Luftkämpfen am Minus bewies Meierdrees sein Draufgängerum, als er mit wenigen Männern stark ausgebaute sowjetische Stellungen im Nahkampf eroberte. Bei der Bildung eines Brückenkopfes wurde Meierdrees im September zum fünften Male schwer verwundet.

Auszeichnung für Sauerbruch

Berlin, 12. Oktober. Der Führer hat dem Generalarzt Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Sauerbruch das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Deutsche Kampfkraft an allen Fronten verstärkt

Günstige Ausgangslage für kommende Operationen

Eigenbericht der NS-Presse
md. Berlin, 13. Oktober. Durch die Zusammenziehung der deutschen Wehrmacht ist eine grundlegend veränderte Verteilung der militärischen Wehrmittel Deutschlands vorgenommen worden, die sich an den veränderten Möglichkeiten und Notwendigkeiten der militärischen Gesamtlage orientiert. Diese Maßnahme erscheint uns so bedeutsamer, als allem Anschein nach eine neue Phase sowjetischer Angriffstätigkeit mit harten Anforderungen an die deutsche Abwehr bevorsteht. Für die neuen Kämpfe im Osten, die sich im Winter zweifellos zu besonderer Scharfsinnigkeit steigern werden, ist durch unsere Maßnahmen eine Ausgangslage geschaffen, die ein sehr viel günstigeres Kräfteverhältnis gegenüber dem Gegner als in früheren Fronträumen gewährleistet. Es gründet sich auf folgende Tatsachen:

Erstens: Die Straße von Kertsch befindet sich nach wie vor unter deutscher Kontrolle, so daß die Sowjets nicht in der Lage sind, mit verstärkten Seestreitkräften in das Nowische Meer einzudringen und dadurch die deutschen Flanken auf der Krim oder dem südrussischen Festland zu bedrohen.

Zweitens: Infolge der deutschen Abzweigung wurde die Abwehrfront um über 500

Kilometer verkürzt. Diese Auswirkungen der deutschen Bewegung führten zur Einparung beträchtlicher Kräfte, die nun als operative Reserven für die Ostfront zur Verfügung stehen, und zwar ohne Beeinträchtigung der im Westen, in Italien und auf dem Balkan stehenden europäischen Armeen.

Drittens: Als sehr wichtig ist die Tatsache anzusehen, daß in der Zeit der großräumigen Abzweigung, also vor allem im September, die deutschen Verluste und auch der Verschleiß an schweren Waffen und Kriegsgerät bei gleichbleibend hohen Verlusten der Sowjets wesentlich niedriger gewesen sind als in den beiden Vormonaten der Offensive. Dieser günstige Umstand hat zur Folge, daß die Produktion an Waffen, Fahrzeugen und anderem Kriegsmaterial in vollem Maße für die Aufrüstungsverbände und die neu aufgestellten Angriffsdiveisionen zur Verfügung stehen.

Viertens: Ein ähnlicher Zusammenziehungsprozess wie im Osten hat sich als Folge des italienischen Umsturzes auch auf dem Kriegsschauplatz in Italien vollzogen. Hier wurden die vorgehenden Positionen Serbinien und Korfu mit dem Erfolg geräumt, daß alle Soldaten und das gesamte Kriegsmaterial ohne nennenswerte Einbußen nach dem Festland verfrachtet werden konnten. Insgesamt ist von den beiden Inseln eine ganze Armee mit sämtlichen Geschützen, Panzern, allen Fahrzeugen und allem Kriegsgerät nach dem italienischen Kriegsschauplatz übergeführt worden, wo dieser Zuwachs eine beträchtliche Verstärkung unserer Kampfkraft bedeutet. Ob die britisch-amerikanische Führung, die heute über brauchbare Ausgangspositionen in Süditalien für den Absprung auf den Balkan verfügt, dieses Unternehmen riskieren wird, bleibt abzuwarten. Die Antwort auf diese Frage bleibt um so mehr offen, als der bisherige Verlauf der italienischen Ereignisse für die Engländer und Amerikaner eine beträchtliche Enttäuschung gewesen ist. Das Versagen der Balkanbanden, auf die englisch-amerikanische Führung rechnete, und die überraschend starke Schlagkraft der deutschen Verbände in Italien und Südosteuropa, dürfen für die Engländer und Amerikaner ein weiterer Grund sein, den Sprung auf den Balkan sorgfältig zu prüfen.

Fünftens: Bei einer Beurteilung der militärischen Gesamtlage kann man naturgemäß nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß die Wirkung der feindlichen Terrorangriffe weiterhin außerordentlich stark ist, daß sie jedoch nicht als kriegsentcheidender Faktor angesehen werden kann. Im übrigen ist ein gewisser Ausgleich von der Verfeinerung und Verbesserung unserer Abwehrmethoden bei gleichzeitiger Entwicklung neuer Angriffswaffen zu erwarten.

Sechstens: Schließlich ist als ein besonders wertvolles Attribut die absolute Sicherheit der europäischen Ernährungslage anzusehen.

Beforgte Frage an Churchill im Unterhaus

Die Engländer verlangen Maßnahmen zur Verringerung der Bombenverluste

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. Oktober. Die britisch-amerikanischen Hoffnungen auf eine schnelle Niederzwingung des deutschen Widerstandswillens durch den uneingeschränkten Bombenterror scheinen durch die letzten hohen Abschuerfolge unserer tapferen Luftverteidigungsstreife eine starke Erschütterung erfahren zu haben.

Ein Mitglied des britischen Unterhauses legte jedenfalls am Dienstag Churchill die befohrte Frage vor, ob „Schritte unternommen worden seien, um unser Bomberkommando und die amerikanische Luftwaffe in den Stand zu versetzen, Deutschland so weiter zu bombardieren, daß seine baldige Niederwerfung bei einem Minimum an eigenen Verlusten“ herbeigeführt werden könnte. Churchill befaß sich mit der lahmnen Antwort, daß „dies die allgemeine Vorstellung zum Ausdruck zu bringen scheint“, und der Fragesteller und das britische Volk waren genau so flug wie vorher.

Wenn man sich der Neuerung von höchst offizieller englischer Seite erinnert, daß eine Abschußquote von über 6 Prozent die Bombenangriffe auf die Dauer „unrentabel“ machen

könnte, dann wird diese befohrte Auffassung vieler Engländer verständlich. Denn gerade in den letzten Tagen hat sich ja das Abschußverhältnis dank der quantitativen und qualitativen Weiterentwicklung unserer Abwehrkräfte ständig auf der Höhe von 10, 15, ja sogar 25 Prozent gehalten. Aber wir Deutschen sind noch nie in den Fehler verfallen, in entscheidenden Stunden die Fähigkeit und Fähigkeit unserer Gegner zu unterschätzen. Wir sind deshalb darauf vorbereitet, daß die Engländer und Amerikaner mit aller Kraft die weitere Fortsetzung ihres Bombenterror versuchen werden. Vielleicht bleibt ihnen gar kein anderer Weg, denn sie haben sich ja mit dem Aufbau ihrer Bombenwaffen auf diese unmenneichen Methoden festgelegt, über die einmal die Nachwelt das Urteil fällen wird und muß. Wir müssen außerdem in Rechnung legen, daß die unsicheren Faktoren des Luftkrieges — wie Wetter und Nebel — vielleicht auch noch in Zukunft zu gewissen Rückschlägen in unseren Abwehrleistungen führen können. Aber wir sehen den bevorstehenden schweren Auseinandersetzungen dennoch mit ungebrochener Härte und mit nicht zu bezwingender Zuversicht entgegen.

Deutsches Lazarettsschiff angegriffen

Berlin, 12. Oktober. Bei dem im Wehrmachtbericht vom 10. Oktober erwähnten Tagesangriff nordamerikanischer Bomber auf Orte im Küstengebiet der Dänische wurde auch ein in Götterhafen vor Anker liegendes deutsches Lazarettsschiff getroffen und in Brand geworfen.

Es handelt sich bei diesem Schiff um einen 18 000 BRZ. großen ehemaligen Fahrgastdampfer, der schon seit längerer Zeit als Lazarettsschiff Verwendung fand und selbstverständlich gemäß Haager Konvention deutlich als

solches gekennzeichnet war. Trotzdem griffen die nordamerikanischen Bomber das Lazarettsschiff an und erzielten eine Anzahl Bombentreffer, die das Schiff in Brand setzten. Mehrere der an Bord befindlichen Verwundeten sowie Mitglieder des Sanitätspersonals und der Besatzung kamen ums Leben oder erlitten Verletzungen.

Der feindliche Nachrichtendienst scheint sich nicht, diesen allem Völkerrecht hohnsprechenden Angriff in seinen Meldungen aufzugreifen und sich auch noch damit zu brüsten, daß gerade dieses Schiff getroffen wurde.

Britendämmerung

Von unserem Vertreter in Stockholm, Hans Wendt

Audartig bricht, mitten zwischen den demonstrativen Darbietungen englischer „Sieges“-Agitation und von diesen Zweckveranstaltungen grell abstechend, von Zeit zu Zeit immer wieder in London ein Pessimismus durch, der sich nicht-blos durch die Wechselfälle der Kriegslage erklärt. Dann wäre er ja logisch. Aber wenn Logik im heutigen England etwas zu sagen hätte, dann würde man den 1939 vom Feind gebrochenen Krieg längst liquidiert haben. Nein, diese ganz unenglischen Anwendungen entspringen einer tieferen Wurzel. Sie knüpfen wohl an aktuelle Vorgänge an und bringen dann meistens aufregende Angaben über die fortwährende Stärke des Gegners, über die Größe der noch ausstehenden Aufgaben und die daraus erwachsende Verlängerung des Krieges um weitere bisher nicht berechnete Jahre zum Ausdruck. Aber die Schatten, die John Bull'scheinbar so gleichbleibender „anmaßliche“ liegen, sind von noch tieferen Sorgen und Anstrengungen hervorgerufen, — als man nach außen zu geben möchte.

Der Londoner „Economist“ hat kürzlich auf das erste Jahrzehnt seines Bestehens zurückblicken können und den neuen Jahrgang mit einem Ausblick in das zweite Jahrhundert eröffnet, betitelt „Britannia in der Welt“. Ein stolzer Titel, ein ganzes Programm. Aber siehe da, an dieser Stelle wirtschaftlich unermessener Weltwirtschaftsriebe, als die das namhafte Wirtschaftsblatt noch immer zu betrachten ist, machten sich bei dieser feierlichen Gelegenheit Gedankengänge geltend, die soweit ein „Economist“ über den Verdacht erhaben ist, von klüglichen Gefühlen geleitet zu werden, wahrhaftig wohl erstmalig aus einem Gefühl der Unsicherheit und des Bangens vor der Zukunft bestimmt schienen. Sogar die Notwendigkeit von Selbstvertrauen wurde auseinandergesetzt... Man denke: Engländer predigen Engländern — Selbstvertrauen. Wann wäre dies je nötig gewesen? Dieß man ein paar der politischen Verordnungen des „Economist“ nach, so offenbart sich das Geben der Katastrophenangst, der Erkenntnis vom verlorenen Krieg, der durch nichts mehr gutzumachenden Einbußen an Macht, Reichum und Prestige.

Wie fern sind die Zeiten, da noch ein Wort wie das von der „splendid isolation“ möglich war! Heute fürchtet England nichts mehr als die Isolierung. Folgendermaßen heißt es jetzt über Englands Stellung in der Welt: „Es gibt eine Großmacht, für die bedeutet Isolierung die Katastrophe. Großbritannien ist an Kraftquellen und Menschenzahl keiner der Nationen. Viele der Elemente, die seine hervortretende Stellung im 19. Jahrhundert begründeten — eine reichlich ausbreitende Bevölkerung, Seemacht ohne Konkurrenz, industrielle und finanzielle Vorherrschaft — sind dahin.“ Einzig Jünglein an der Waage und Weltenrichter, ist England heute angewiesen auf die USA, und die Sowjets, und kann Washington gegenüber, gebunden durch die Stride der Leib- und Pachtverpflichtungen, das Militärbindnis und die Politik der Dominions, Moskau gegenüber durch einen Zwanzigjahrespakt und zahllose Geheimabmachungen, nicht mehr frei auftreten. Es muß praktisch hinter den Sowjets herlaufen und, wie der „Economist“ sagt, zur Sicherung des eigenen Einvernehmens mit den USA, das von der Fortsetzung des Pazifikkrieges abhängt, die Sowjets „zur Erweiterung ihrer Verpflichtungen zu überreden suchen“.

Man sieht, das Problem des Pazifik- und Ostasienkrieges steht, hier sogar mit Recht, voran. Selbst wenn dieses Problem gelöst werden könnte — „das Problem Europas bleibt“. Für England aber, und faktisch für die Welt, ist dies das vitalste Problem von allem. Man mag der Betauerung, daß England plötzlich ein bringendes Interesse an einem geordneten und gedeihenden Europa verliert, mit Recht die stärksten Zweifel entgegenbringen. England hat ja den Weg zu einem solchen Europa systematisch sabotiert. Und trotzdem — es mag sein, daß manche Kreise heute in England nach einer solchen zuverlässigen Rückenstütze gar zu gern Ausschau halten würden. Nun, sie ist von England aus nicht mehr zu schaffen. Indessen die Idee, daß man Europa, ein natürlich besseres Europa, eigentlich doch brauche, scheint mancherlei Geister in England behext zu haben. Die „Times“ erklärte kürzlich in einer Vorrede auf die bevorstehenden englisch-amerikanisch-sowjetischen Beratungen ganz ähnlich wie der „Economist“, England könne sich nicht von einem unruhigen Europa isolieren. Wie wahr, wie dringend ist der Bedarf eines mächtigen Partners in Europa selbst! Darüber war bereits einiges in „Mein Kampf“ zu lesen. England hat diese Möglichkeit ausgelassen. Wo ist es heute angelangt? Bei der fixen Idee, daß „eine unbalancierte Politik für England und das englische Weltreich auf den beiden Pfeilern der Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ruhen muß“, „Keiner ist in sich selbst ausreichend, und keiner kann folglich existieren“.

England hat bisher versucht, diese Quadratur des Kreises durch die Auslieferung Europas an die Sowjets zu lösen. Es hat sich bereit, deren Kriegsförderung gegen Europa mit allen mög-

Der Wehrmachtbericht

Führerhauptquartier, 12. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen dem sowjetischen Meer und Saporoschje hat die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nachgelassen. Die Sowjets wurden erneut überall abgewiesen. Auch an den übrigen Abschnitten der Front, vor allem am mittleren Dniepr, an der Pripiet-Mündung, im Raum südlich Gomel und südwestlich Weißfeld, scheiterten feindliche Angriffe. Im Verlauf der harten Kämpfe traten unsere Truppen an mehreren Stellen, von der Luftwaffe nachhaltig unterstützt, zu erfolgreichen Gegenangriffen an. In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich nördlich des Niwischen Meeres die mitteldeutsche 13. Panzer-Division unter Führung des Obersten Hauser besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front führte der Feind nur im Mittelabschnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübergehender Einbruch wurde im Gegenstoß beseitigt. An der übrigen Front führten feindliche Kampfgruppen bei zunehmender Artillerietätigkeit gegen unsere Geschützposten vor. Im Seegebiet des Dodekanes versenkte die Luftwaffe ein feindliches Kriegsfahrzeug und bombardierte mit guter Wirkung Inselstützpunkte des Gegners.

Der Kommandeur eines Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen der hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer, der 206 Luftsiege errungen hat.

Die jetzigen Zustände zu fördern und zu erleichtern. Auf einmal entdeckt es, daß es eigentlich Europa dennoch selber nötig hätte. Zu spät. Es ist Englands praktische Schuld und der Anfang der schiefen Ebene. Nun möchte es seine Haltung wieder gewinnen und die Reste seines Weltreiches retten, indem es einen Balanceakt mit den USA und der Sowjetunion vorzuführen gedenkt, der jedoch von Anfang an nach beiden Seiten überbelastet ist und, da er nach englischen Eingeständnissen die einzige Lösung darstellt, mit seinem Scheitern den endgültigen Bankrott einleiten muß.

Wenn rüft sich zur Reise nach Moskau. Bedingungen muß der gleiche Mann, der diese Politik mit seiner Moskauer Reise 1935 einleitete, heute den gleichen Weg antreten; ein Stümper noch im Bankrotterien. Im Pazifik regieren, soweit nicht der japanische Großraum reicht, die Japanees, im Nahen Osten und im Mittelmeer reden teils die Amerikaner, teils die Sowjets mit, immer bestimmender. Die englischen Handels-, die englischen Exportmärkte, der Vorrang der englischen Handels- und Kriegsschiffe sind dahin. All das sind „Erfolge“ der englischen Kriegspolitik. Churchill aber schweigt. Sein einziger Versuch, ein Nachkriegsprogramm zu skizzieren, war ein großer Fehlschlag. Konservativ und Liberaler, die eigentlichen Erbauer des Empires, sind kleinlaut oder pessimistisch, aber der Labourpartei Morrijsen, dessen Partei vom Kommunismus ähnlich unterpflügt wird wie das Empire vom NS-Imperialismus, bläst die Barden voll und warnt vor „Separatismus“. Auch dieses Wort aus solchem Munde ist ein Zeichen für die Britendämmerung, die mit jedem Tag, den der Krieg länger dauert, immer weniger zu verheimlichen ist.

Auch Washington gibt nach

Drachbericht unseres Korrespondenten
12. Oktober, 13. Okt. Daß die USA, genau auf der Höhe der Dinge angelangt sind wie England, nämlich bei der Vereinfachung, die sowjetischen Ansprüche auf Europa offen anzuerkennen, nur um sich Moskaus „Verständnis“ in anderen Punkten, beispielsweise bezüglich der zweiten Front, vor allem aber für die Fortsetzung des gemeinsamen Krieges, zu sichern, wird bestätigt durch einen interessanten New Yorker Eigenbericht des „Evening Dagbladet“, der mit Recht die Uebergriffe erhalten hat: Die sowjetischen Sicherheitsforderungen werden, wie man erwarten kann, auf der Moskauer Konferenz anerkannt werden. Es heißt darin, daß man in den Vereinigten Staaten bezüglich dieser Konferenz in der letzten Woche sehr viel optimistischer geworden sei. Der Hauptgrund hierfür werde darin erblickt, daß es keine ernsthaften Differenzen mehr über die Maßnahmen gebe, die jeder der Partner für seine spezielle „Sicherheit“ benötigt (mit „Sicherheit“ werden hier wie in jeder anderen Diskussion die Expansionsziele der einzelnen Großmächte umschrieben). Als besonders typisch für die jetzige „realistische“ Linie wird angeführt, daß die sowjetische Expansion im Baltikum von den Plutokratien selbstverständlich ohne weiteres geschildert werden wird. Auch für die polnische Frage sei eine Formel zu erwarten, die den sowjetischen Forderungen Genüge leisten werde, während sie bei den polnischen Emigranten in London wohl keine Begeisterung erzeugen dürfte.

Drei neue Ritterkreuzträger

12. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Dietmar Wahl, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment (seiner Verwundungen wegen); Hauptmann d. R. Dietrich Straßmann, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Leutnant d. R. Gerhard Miltzradt, Kompanieführer in einem Grenadierregiment.

Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik, Dr. Tiso, zu seinem Geburtstag am 13. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Auf die Frage, ob die britische Regierung den Halbinseln Ägypten noch immer als Kaiser von Äthiopien anerkenne, antwortete der Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhaus mit „nein“.

Die diplomatischen Vertreter von Großbritannien haben vom Foreign Office Instruktionen erhalten, nicht mit Diplomaten Vadalios zu verkehren. Die Verhörungen, welche sich aus dienstlichen Gründen ereignen, sollen sich auf schriftlichem Wege abwickeln.

Erkönig als bezahlter Heuter Londons

Massenerschießungen in Potenza und Melfi — Verelendung in Sizilien

Drachbericht unseres Korrespondenten
v.l. Rom, 13. Oktober. Die Verräterregierung Vadalios hat mit Billigung Londons und Washingtons ihren ersten „Regierungsakt“ vollziehen dürfen, der für die Stimmung im Lager des Erkönigs und seines Marschalls bezeichnend genug ist. Er besteht in der Einrichtung zahlreicher Stand- und Sondergerichte, die alle Fälle von Sabotageakten, Verleumdungen gegen den Erkönig und die Plutokratien sowie vor allem die Verbreitung von Gerüchten nach italienischem Militärstrafrecht abzurteilen haben. In den meisten Fällen haben diese Gerichte auf Todesstrafe zu erkennen.

Von britischer und amerikanischer Seite ist diese Einrichtung begrüßt worden, weil sie den englisch-amerikanischen Verbündeten den Vorwurf brutalen Einschreitens gegen die Bevölkerung nimmt und dafür Vadalios und den Erkönig belastet. Die Vollstreckung der Todesurteile darf jedoch nicht durch Vadalios-Anhänger geschehen, denen man im plutokratischen Lager nicht traut, sondern sie wird durch anglo-amerikanische Kommandos vollzogen.

Unter den italienischen Soldaten, die von Vadalios gezwungen wurden, auf der Seite der Engländer und Amerikaner zu kämpfen, sind Desertionen an der Tagesordnung. Großes Ausmaß nahm diese Erscheinung bei den Einheiten in der Provinz Lucania an, so daß in Potenza und Melfi besondere britische und amerikanische Kommandos eingesetzt wurden, um Jagd auf italienische Soldaten zu machen. Die gefangenen Flüchtlinge wurden zusammen mit Zivilisten, die ihnen auf der Flucht beihilft wurden, erschossen. Als Sonderstrafmaßnahme werden von britisch-amerikanischer Seite gegen die italienische Landbevölkerung vor allem Ver-

wüstungen der Oliven- und Obstkulturen angewendet. Der auf Sizilien, in Calabrien, Apulien, Pulanien und Teilen der Umgebung Neapels durch Fällen der Oliven-, Mandel- und Obstbäume entstandene Schaden wird von italienischen Flüchtlingen aus diesen Gebieten, die dem Terror entgehen konnten, derart verschätzt, daß diese Gebiete noch mehrere Generationen lang darunter schwer zu leiden haben werden. Nach Schätzungen der sachverständigen Landwirtschaftsbehörde beläuft er sich bisher auf mindestens fünf Milliarden Lire (657 Millionen Mark), wobei die Provinzen Messina, Catania und Syrakus besonders schwer betroffen sind, deren eigentliche Erwerbsquelle die Ausfuhr von Orangen, Zitronen und Obst darstellt.

Schlechter Start Mountbattens

Drachbericht unseres Korrespondenten
12. Okt. In dem ersten von Lord Mountbatten als Oberbefehlshaber Südostasiens ausgegebenen Heeresbericht wird, einer Meldung aus Neu-Delhi zufolge, die anglo-amerikanische Offensive auf dem indonesischen Kriegsschauplatz als bevorstehend angekündigt und voller Stolz eine verstärkte Tätigkeit britisch-indischer Patrouillen an der indisch-burmesischen Grenze gemeldet. Das Ergebnis dieser „verstärkten“ Patrouillentätigkeit verheißt Mountbatten bezeichnend. Es wird in einem japanischen Frontbericht gemeldet: In einem Treffen mit einer britisch-indischen Einheit nahe Maung Danying verlor diese 60 Tote. Die Japaner machten reiche Beute an Waffen und Munition, als die feindliche Einheit vergeblich verurteilt, über den Chinwin-Fluß zu ziehen.

Der geglückte Absprung der Kuban-Armee

Kein Gewehr und kein Mann fielen dem Feind in die Hände

Von Kriegsberichterstatter Bernd Richter
12. Okt. Am 8. Oktober morgens liegt strahlender Sonnenschein über den großen Landungsstegen bei Jitsch. Wenige Stunden trennen uns von dem entscheidenden Augenblick des Absprungs vom Kuban-Brückenkopf, in dem die letzten zweitausend Mann der hier eingekesselten untergeordneten Armee mit allen Waffen sich endgültig vom Feinde lösen und über die Straße von Kertsch gebracht werden sollen.

Ein unwahrscheinlich ruhiges, beinahe friebliches Bild entrollte sich längs der kilometerlangen Steilküste mit ihrem dreißig Meter breiten Sandstreifen vor unseren Augen. Zwar überfällt uns der Feind in regelmäßigen Abständen mit den Bomben seiner tief angelegten Schiffschlepper und mit dem Bombenbeschuß seiner Jäger. Dann verschwindet alles in den Erdschichten der Steilwand, dann peitscht dem Feind heftiges Abwehrfeuer entgegen, dann besteuern sich unsere Jäger dem Gegner an die Ferien. Es geht um alles auf diesem Tage sehen wir vor sich Feindmaschinen brennen abfliegen. Aber kaum ist der Spuk vorüber, da tummeln sich braungebrannte Leiber wieder am Uferstrand, da hocken sie rauchend und plaudernd vor ihren Höhlen, da rattern wieder Lastwagen und Geschütze, Kanonen und Bagage über die Landungsstege hinüber nach den Fähren der Kriegsmarine und den Fahrzeugen der Wioniere.

Es erscheint beinahe unmöglich, zu glauben, daß hier die letzten eines Gebirgsarmekorps nach wochenlangen, heißen Abkämpfen, nach einem mißgelingen, auf krisenreichen Rückmarch angeht, ein stark nachdrängendes Feindes sich ansehend, in mühsamer, in mühsamer Ordnung Zug um Zug, das letzte Gewehr und den letzten Mann zu verladen. Es geschieht Kilometer hinter der Front, die ihre letzten Schritte donnernd zu uns herüberführt, es geschieht unmittelbar im Rücken der vorne noch kämpfenden, dünnen deutschen Linien, die in eiserner Berechnung und mit kräftigsten Nerven der gewaltigen Uebermacht des Feindes solange halt gebieten, wie es der auf die Minute festgelegte Plan will. Unter ihren Männern stehen zwei Generale, sowie der Artillerie-Kommandeur des Korps. Ihre Worte, ihre Mienen und ihre Haltung sind ruhige Uebersticht und überlegene Beherrschung der Lage. Jetzt erscheint der Admiral Schwarzes Meer, um sich von den Maßnahmen des Seekommandanten Kaulfuss ein klares Bild zu machen. Sie stehen unter ihren Soldaten auf

jenem schmalen Küstenstreifen, der uns allen ein gutes Ende, aber auch ein bitteres Schicksal bedeuten kann.

Die Leistungen der deutschen Kriegsmarine bei dem Gesamtunternehmen fügen ein neues Ruhmesblatt in das Buch ihrer Geschichte. Sie schuf bei dieser Aktion nicht nur die Voraussetzungen, daß die Großtransporte über die verschiedenen Seegebiete durchgeführt werden konnten, sondern war auch an dem Abtransport selbst in entscheidendem Ausmaß beteiligt. Sie brachte das gesamte Wehrmachtsgut — Kanonen, Fahrzeuge und Troß — ebenso sicher über die Straße von Kertsch, wie die Zivilbevölkerung des gesamten Brückenkopfes und schließlich die Truppen selbst, in einem Daueranlauf, der den Männern auf unseren Sicherungs- und Transportfahrzeugen wochenlang keine Atempause gönnte und sie unter eine Belastungsprobe stellte, von deren Ausmaß sich der Augenblickende kaum ein Bild machen kann. Diese Belastungsprobe verschärfte sich von Tag zu Tag; sie erreichte ihren Höhepunkt im Augenblick des Absprungs, auf den wir vor Mitternacht in diesen Stunden warteten. Draußen vor der Nordküste stand eine Gruppe auf Vorpostensicherung gegen den möglichen Einbruch feindlicher Kanonenboote. In 24 Stunden mußten sie 23 Schiffsangriffe von je vier bis acht Flugzeugen über sich ergehen lassen. In den Wochen zuvor führte sie Nacht für Nacht gegen den Feind, bei Tag aber führte sie in Geleitverbänden Transporte durch.

Gegen Mitternacht legten die letzten Fahrzeuge an, schwer beladen mit Männern und Waffen. Sie brachten nicht die Reste einer vernichteten Armee, sie brachten die letzten Bataillone einer niebesiegten Armee, deren Name mit dem Kuban-Brückenkopf und mit dem Kaukasus auf immer ebenso rühmlich verbunden sein wird wie mit der deutschen Kriegsmarine. Nicht durch hervorragende Einzelleistungen allein war dies alles möglich. Der Absprung vom Kuban war das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtsteilen, die bis in die kleinsten Verästelungen ihre segensreichen Früchte trug. Vom General bis zum Soldaten. Das gibt Vertrauen, Stab und Uebersticht. Wie anders wäre es zu erklären, daß Gebirgsjäger und Kriegsmarine, so oft schon in diesem Krieg auf Geheiß und Verber miteinander verbunden, nach der letzten Fahrt über die Straße von Kertsch im Hafen das Lied vom Gelbelweiß anstimmten.

Die Azoren seit über 500 Jahren portugiesischer Besitz

Seit im Jahre 1432 der Portugiese Goncalo Velho Cabral die südlichsten der Inseln, Santa Maria, entdeckte, sind die Azoren (oder „Habichtsinselfn“) von Portugiesen besiedelt worden. Die Inseln waren unbewohnt gewesen, aber reich an Wald und Vögeln. Sie wurden stets, obwohl sie dank ihrer günstigen Lage im Wirbel des Golfstroms eine schon fast tropische Vegetation bei gleichmäßig mildem Klima besitzen, geographisch und politisch zu Europa gerechnet. Schon die Tatsache, daß die 1494 im Vertrage von Tordesillas zwischen den Spaniern und Portugiesen vereinbarte Trennungslinie zwischen der Alten und der Neuen Welt auf einem Meridian 370 spanische Meilen westlich der Azoren angenommen wurde, beweist, daß man die Inseln der Alten Welt zählte. Heute gehört die aus 10 Inseln bestehende Gruppe der Azoren, die etwa 1500 km vom Cap da Roca (Portugal), dem westlichsten Punkt Europas, entfernt liegen, als eigene Provinz zu Portugal.

Der Haupterwerbszweig auf den Azoren ist die Landwirtschaft; neben Zuckerrüben, Bananen, Orangen und Wein wird auch Tabak, Kaffee und Flach angebauet. Ihr wirtschaftlicher Wert

ist jedoch nicht erheblich, immerhin erlaubt das Klima den Anbau von Nutzpflanzen der gemäßigten wie der subtropischen Zone. Der Wert der Azoren ist geographischer Art. An diesen Inseln vorbei führen viele große transatlantische Schifffahrtslinien. Hier sind Kohlen-, Öl- und Lebensmittelstationen angelegt. Gute Häfen sind aber nicht sehr zahlreich; mit La Horta (7800 Einwohner) auf der Insel Faial und Ponta Delgada (18000 Einwohner) auf Sao Miguel muß die Aufzählung schon enden. Die Inseln wurden früher wegen der Unsicherheit der Ankerplätze der Ankerplätze überhaupt nicht gern angefahren, und das mag bewirkt haben, daß sie bis her der Jagd der Engländer entgingen, die im Laufe der Jahrhunderte den Portugiesen, städtische Teile ihres Kolonialreiches raubten. Für große Kriegsschiffe sind die Azoren-Häfen auch jetzt ungeeignet. Portugal hatte aus verschiedenen Gründen aus stets darauf verzichtet, die Azoren zu Flottenstützpunkten auszubauen; weder Großbritannien noch die USA können sich von den portugiesischen Azoren, die von der äußersten amerikanischen Interessengrenze 4000 Kilometer entfernt sind, irgendwie bedroht fühlen.



Oberstleutnant Hans Philipp

Mit dem sechsundzwanzigjährigen Oberstleutnant Hans Philipp, der nach 206 Luftsiegen, wie der gestrige DKB-Bericht meldete, den Heldentod fand, verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer erfolgreichsten Jagdflieger. Als Sohn eines Arztes am 17. März 1917 in Meisen geboren, kannte Hans Philipp schon, als er noch auf der Schulbank des Realgymnasiums saß, keinen schlicheren Wunsch, als Flieger zu werden. Neunzehnjährig trat Hans Philipp im April 1936 als Fahnenjunker in die Luftkriegsschule Gatow ein. Ein Jahr später wurde er Fähnrich, im Februar 1938 Leutnant. Nach Kommandos bei verschiedenen Kampfgeschwadern wählte ihm endlich das ersehnte Ziel jedes jungen Fliegers: Jagdflieger zu werden. In Polen und über Frankreich holte er sich seine ersten zwanzig Luftsiege. Die äußere Anerkennung war am 1. Juni 1940 seine Beförderung zum Oberleutnant und seine Ernennung zum Staffelführer in einem Jagdgeschwader, am 4. November das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Im August 1941 schloß er seinen 62. Gegner ab und erhielt dafür als 33. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Schon ein halbes Jahr später letztere seine Abschlüsse auf 80 Luftsiege. Der Führer zeichnete daraufhin den hervorragenden Flieger, der inzwischen Hauptmann und Gruppenkommandeur geworden war, als achten Offizier der deutschen Wehrmacht mit den Schwertern zum Ritterkreuz aus. An seinem 25. Geburtstag errang er seinen 100. Luftsiege; an seinem 26. Geburtstag schloß er, inzwischen zum Major befördert, an der Ilmenfront das 203. feindliche Flugzeug ab und stand damit an der Spitze aller deutschen Jagdflieger. Trotz aller Erfolge blieb er immer, seinem schlichten, einfachen Wesen entsprechend, von einer gewinnenden Bescheidenheit, eine anspruchslose Persönlichkeit, deren menschliche Eigenschaften ebenbürtig neben den soldatischen Tugenden seines Charakters standen. Offen, heiter und fröhlich, wie seine vor ihm dahingegangenen Kameraden, Werner Mönchberg und Hans Joachim Marzelle, gehört auch Oberstleutnant Hans Philipp zu den unvergessenen Helden dieses Krieges.

Hauptmann Kall errang 218. Luftsiege

Berlin, 12. Oktober. Der aus Stuttgart stammende Hauptmann Kall, neber Hauptmann Nowotny der erfolgreichste deutsche Jagdflieger und Träger des Eichenlaubes mit Schwertern, schloß am 10. Oktober im Nahkampf mit sowjetischen Fliegern nacheinander fünf feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 218. Luftsiege. Am Nachmittag des 11. Oktober schloß Hauptmann Nowotny, der zur Zeit erfolgreichste deutsche Jagdflieger, an der Front wiederum vier sowjetische Flugzeuge innerhalb von knapp 10 Minuten ab. Er erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 235.

Neues aus aller Welt

Fällische Folgen eines Herdetrifts. Ein drei Jahre altes Kind, das in Estland i. G. mit seinen Eltern bei den Großeltern im Herbst weilt, wurde von einem Pferde umgerannt. Das Kind stürzte zu Boden, wobei das Pferd ihm auf die Brust trat. Den schweren Verletzungen ist das Kind wenige Stunden darauf erlegen.

Leichtsinneses Sanieren mit einer Brandbombe bestraft. In der Gegend von Estland fand ein Mann auf seinem Kartoffelacker eine Stabbrandbombe, die er in leichtsinniger Weise auf einem Weg neben dem Feld entzündete. Dabei wurden drei Personen verletzt. Das Gericht verurteilte den Mann, der trotz aller Aufforderungen über die Gefährlichkeit feindlicher Munitionsgüter keine Hände nicht von der Brandbombe gelassen und dadurch Menschenleben in Gefahr gebracht hatte, zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat.

Kindertod durch tosendes Wasser. Das man Kleinkinder nicht einen Augenblick aus den Augen lassen darf, wenn man gleichzeitig mit tosendem Wasser hantiert, beweist ein Unglücksfall in San Marino. Dort spielte eine Frau beim Kleiderwaschen einen Bottich tosenden Wassers auf den Boden. Das dreierlei Jahre alte Schöhnchen fiel rücklings hinein und verbrannte sich so schwer, daß es am nächsten Tag starb. — In Klammersfeld (Westerwald) wurde ein zweijähriges Kind dadurch tödlich verbrannt, daß es in einem unbewachten Augenblick die Kanne mit heißem Kaffee vom Tische sah, so daß sich deren Inhalt über das Kind ergoß.

Gisfel der Gemeinheit. Eine Mutter hatte für ihren neunjährigen Jungen anlässlich seines Geburtstages beim Vater einen Kuchen backen lassen. Als der Junge ihn dort abholte, trat eine Frau auf ihn zu, gab ihm 30 Pfennig und den Auftrag, sich in einem Geschäft zu erkundigen, ob es Fisch gäbe. Als der Junge zurückkam, war die Frau mit dem Kuchen verschwand. Die gemeine Diebin konnte noch nicht ermittelt werden.

Dem Tod entfangen um Saarebreite kürzlich ein schwedischer Filmschauspieler bei Aufnahmen für einen neuen Film. Nach dem Manuskript sollte er von einem Zuge überfahren werden. Zu Beginn dieser Sprechenszene warf er sich der Lokomotive entgegen. Dabei trankelte er so unglücklich, daß er auf den Schienen liegen blieb. Angehörige des heranbraufenden Zuges waren die Umstehenden vor Schrecken harr. Dem Künstler gelang es indes in letzter Sekunde, sich zur Seite zu wälzen.

Auch ein Rekord. Eine Sau in der Gemeinde Farming hat den dänischen Rekord in der Nachwachstumsproduktion aufgestellt. Sie warf dieser Tage 20 lebende Ferkel. Die Sau hat bisher schon neunmal getragen und insgesamt 150 Ferkel zur Welt gebracht.

Mit 70 Jahren Doppelmörder. Im Krankenhaus von Saint Jean de Luz bei Bayonne hat der Untersuchungsrichter einen 70 Jahre alten Bauern verhöört, der des Mordes verdächtig ist. Tatsächlich hat der inzwischen schwer erkrankte Mann nicht nur zugegeben, daß er in dem Altersheim, wo er bisher untergebracht war, vor drei Wochen einen seiner Zimmergenossen erst mit einem Stock an Boden geschlagen und dann mit einem Taschenmesser an der Schläfe eine Wunde beibrachte — die den Tod herbeiführte —, sondern er gab anßerdem noch zu, einige Monate vorher einen anderen Kameraden im Altersheim unter ähnlichen Umständen getötet zu haben. Den Tod dieses Mannes hatte man damals auf einen Unfall — der alte Mann sollte gekürzt sein — zurückgeführt. Der 70 Jahre alte Doppelmörder wird jetzt dem Gericht zugeführt.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 11 bis 11.40 Uhr: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. 14.15 bis 15 Uhr: Punkte Klänge aus Hamburg. 15 bis 16 Uhr: Unterhaltende Weisen. 16 bis 17 Uhr: Operettenkonzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: Bekannte Solisten und Kapellen. 20.15 bis 21 Uhr: Mozart-Sendung. 21 bis 22 Uhr: Aus Dorn von Verdi (zum 100. Geburtstag). — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von S. Vaverl, Max Bruch. Hermann Busch und anderen. 20.15 bis 21 Uhr: Zum fünfzigsten Mal „Liebe gute Bekannte“. 21 bis 22 Uhr: Unterhaltliche „Musik für Dich“.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nalgold

„Da kann man doch nicht helfen...!“

Manchmal in dieser Zeit, wenn über eine Familie oder einen Menschen schweres Leid gekommen ist, hört man aus dem Bekanntenkreise die Worte: „Sch, gehe gar nicht hin — es ist zu schwer, man kann ja doch nicht helfen!“ Haben wir uns, wenn wir vielleicht selbst einmal solche Worte gesprochen oder auch nur gedacht haben, überlegt, was das bedeutet? Kann man in diesem tiefsten Schmerz wirklich nicht helfen?

Doch — man kann immer helfen, wenn man den Willen dazu hat. Sicher nicht mit vielen Worten. Und Tröstinnen können einem ganz großen Leid gegenüber, ist überhaupt nur sehr wenigen Menschen beschieden. Aber helfen kann man schon, indem man einfach da ist. Denn der Mensch, der noch unter dem Eindruck seines schweren Schmerzes steht, fühlt doch daran, hier ist einer, der dir helfen möchte! Und darauf kommt es an, auf das Wollen, auf die Bereitschaft, auf das Dasein.

Wenn man Menschen, die mit einem großen Leid zu ringen haben, sich selbst überläßt, so werden die Stärken unter ihnen freilich früher oder später auch allein damit fertig, die Schwachen zerbrechen manchmal daran oder sie müssen sich durch härteste Zeiten der Verzweiflung hindurchkämpfen. Ein Mensch aber, der ihnen zur Seite ist, ist nur allein durch seine Gegenwart oft eine erlösende Hilfe. Die Hilfe ist schon da, wenn ein Mensch bereit ist, einmal ganz still zuzuhören, damit der andere sich alles Leid von der Seele reden kann. Die Hilfe liegt schon in dem Bewußtsein: hier ist ein Mensch, der mit dir fühlt, mit dir leidet, der dir das Leid tragen helfen will.

Das ist auch da nötig, wo schwere Sorge und Ungewissheit über einem Menschen liegt, wo eine Mutter oder Frau vielleicht seit Wochen vergeblich auf einen Feldpostbrief wartet. Wie dankbar sind alle diese Menschen, wenn wir uns um sie kümmern, wenn wir sie für Stunden wenigstens von ihrer Sorge und Unruhe ablenken. Das Wort „Man kann ja doch nicht helfen“ darf es niemals geben — denn man kann immer helfen.

Zuerst trocknen und verlesen

Keine nassen Kartoffeln in die Kellerräume

Die gegenwärtige Verteilung verlangt, daß zum lofen Verband von Speisepotatofeln auch offene Wagen verwendet werden. Dies hat zur Folge, daß die Kartoffeln beim Ausladen nach Regenwetter nicht mehr trocken in die Säcke und von da unmittelbar in die Aufbewahrungsräume und -behälter, meist Kisten, kommen. Es liegt nahe, daß dann solche Kartoffeln, die leichte Beschädigungen oder sogar frange Stellen zeigen, bald sogenannte Fäulnisherde bilden. Im besonderen trifft dies zu, wenn die Räume zu warm und schlecht gelüftet werden, also dort, wo diese als Luftschuttkeller eingerichtet sind. Nasse Kartoffeln sind daher vor dem Entleeren zu trocknen und erst dann in den Keller zu bringen. Es empfiehlt sich aber vorher das Verlesen auch dort, wo die Keller trocken und in Ordnung sind. Das Sortieren in große und kleine Knollen und das Getrennthalten derselben während der Lagerung ist auch bei der Verwertung im Haushalt immer empfehlenswert. Wissen wir doch, daß die Knollengröße die Zeitdauer bis zum Garwerden wesentlich beeinflusst und die kleinen Knollen immer früher als die großen „fertig“ sind. Aber auch bei der Zubereitung selbst kann man beobachten, daß die kleinen Knollen sich besser zu Salat und zu gerösteten Kartoffeln eignen, während die großen, unter gleichen Verhältnissen gewachsen, mehlig sind und deshalb zu Brei und Suppe verwertet werden sollten.

Nehmt Rücksicht auf den Gärtner!

Es wird zu leicht vergessen, daß die Erwerbsgärtner den Gartenbau nicht wie die Klein- und Hausgartenbesitzer nebenbei ausüben, sondern daß sie den kriegswichtigen Auftrag erfüllen müssen, ausreichende Gemüse- und Obstmengen zum Markt zu liefern. Wird der Gärtner zur Unzeit von seiner Arbeit abgehalten, so ist dies oft nicht wieder gut zu machen. Deshalb sollen sich Verbraucher an die Verkaufsstellen halten und vor der ernährungsphysiologisch wichtigen Arbeit des Gärtners so viel Achtung aufbringen, daß sie



Ein Sprung übers kleine Einmaleins

und gleich mit dem Großen anfangen? Nein, das geht nicht. Genau so wenig kann man über den Pfennig hinwegsehen und gleich mit der Mark anfangen zu sparen. Wer richtig sparen will, achtet jeden Pfennig und fängt damit an. Erst der Pfennig, dann die Mark.

Spargeld will die Sparkasse!

Wichtiges in Kürze

Bei Glühlampenfassungen wird künftig das Fabrikationsprogramm auf sechs Typen beschränkt. Künftig sind nur noch Schraubfassungen aus Metall, Kunststoff oder keramischen Massen in jeweils zwei Fassungen zulässig.

Arbeitsfähigkeitsuntersuchungen sind Bestandteil der betreffenden Arbeitsfähigkeitsuntersuchung und daher nicht bezugsbeschränkt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat für Handwerk und Handel ein besonderes Leistungsabzeichen für vorbildliche Leistungen im Sozialgewerbe in Bronze und Gold geschaffen, um die Teilnahme am Leistungskampf noch zu steigern.

Bei Fliegeralarm sind schubführende Straßenpassanten, die Einlass begehren, von allen Hausbesitzern und somit auch von Betrieben, soweit Platz vorhanden ist, in den Luftschuttkeller aufzunehmen.

Künftig können Briefsendungen nur noch bis zum Gewicht von 500 Gramm eingeschrieben werden; Päckchen, Bahnpostbriefe und Bahnpostzeitungen sind von der Einschreibung ausgenommen.

Der Beruf des Brenners bietet für tüchtige und regame Jungen mit technischen Interessen auch für die Zukunft günstige Aussichten. Im Kriege kann der Brennerlehrling schon nach mindestens einjähriger Landarbeit zur Landarbeitprüfung und nach 1 1/2-jähriger Brennerlehrezeit mit zwei Kampagnen zur Brennerprüfung zugelassen werden.

Chefstandsbelehren verborbener Ehegatten

Die Bedarfsbedarfscheine der Chefstandsbelehren können nur von den Ehegatten, denen das Chefstandsbelehren gewährt wurde, zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät verwendet werden. Wenn ein Ehegatte verstorben ist, kann der andere darüber im Rahmen der Bestimmungen verfügen. Wenn aber beide Ehegatten verstorben sind, sind die noch vorhandenen Bedarfsbedarfscheine durch die Erben an das Finanzamt zurückzugeben. Eine Vererbung durch die Erben kommt grundsätzlich nicht in Betracht. Der Reichsfinanzminister hat sich jedoch damit einverstanden erklärt, daß die Bedarfsbedarfscheine den gemeinschaftlichen Ab-

kömmlingen der verstorbenen Ehegatten gelassen werden, wenn wenigstens ein Ehegatte gestorben ist. Die Bedarfsbedarfscheine sind durch den gesetzlichen Vertreter der Minderlinge dem Finanzamt vorzulegen, das diese mit einem entsprechenden Vermerk versehen.

Saturn am Abendhimmel

Neben dem Mars ist jetzt in haren Nächten auch der Saturn am abendlichen Sternhimmel zu sehen. Verglichen mit diesem zweifelhafte Planeten unseres Sonnensystems schrumpft die Erde zu einer Winzigkeit zusammen, denn man könnte sie 680mal in den Saturn hineinsetzen. Um von der Sonne zu ihm zu gelangen, müßte man eine Reise von 1426 Millionen Kilometern durch den Weltraum bewältigen. Seine flüssige Dichte beträgt allerdings nur den Wert von 0,13 der Erddichte. Das bedeutet, daß der Saturn im spezifischen Gewicht etwa dem Alkohol gleicht und daß, trotz der gewaltigen Größe seiner stark abgeplatteten Kugel, bereits 88 Erdvolumen seine Maße ausfüllen würden. Der Saturn ist ein sehr heller Planet, denn er strahlt das Sonnenlicht ungefähr dreimal so stark wider wie unser Mond. Wir haben nur einen Mond, der Saturn aber besitzt deren nicht weniger als zehn. Den Neigen dieser Monde müßte einem auf die Oberfläche des Saturn verlegten menschlichen Auge einen märchenhaften Anblick bieten. Nicht minder die diesem Planeten allein eigene Erscheinung der „Ringe“. Man unterscheidet einen äußeren, einen inneren und einen „dunklen“ Ring, die den Planeten konzentrisch umkreisen. Die Dicke dieser Ringe wird auf 150 Kilometer geschätzt, ist also im Verhältnis zur Kugel sehr gering. Die Materie, aus denen diese Ringe bestehen, muß sich im Zustand feinsten Verteilung befinden, denn man schätzt sie nur auf 1/26720 der Saturnmasse. Die moderne Astronomie faßt die Saturnringe als eine riesige Anhäufung kleinster Trabanten oder Zwergmonde auf.

Den 70. Geburtstag begeht heute in seltener

Körperlicher und geistiger Nüchternheit Bierbrauermeister Carl Hille in Calw. Der „Calwer Liebertrank“ ehrte gestern abend sein Ehrenmitglied und langjähriges Vereinsmitglied — Carl Hille hat bereits über 50 Jahre dem deutschen Viede gedient — mit einem Ständchen. Möge dem Jubilär, der täglich in voller Manneskraft seinen Betrieb leitet und in seiner Vaterstadt und darüber hinaus geschätzt und beliebt ist, im Kreise seiner Familie noch manches Jahr gesunder Schaffenskraft vergönnt sein.

Aus den Nachbargemeinden

Herrenberg. Dieser Tage feierten ihren 70. Geburtstag: Johannes Ruoff, Schneider; Ranelo Grupp Wwe. und Paula Sommer Wwe.

Warum wir soviel Lebensmittelkarten haben

Keine Sammelkarten — Ständige Verbesserungen aus der Erfahrung heraus

Unsere Lebensmittelkarte ist ein sicheres Wertpapier. Das war im Weltkrieg 1914/18 nicht so. konnte man es damals doch nur zu häufig erlöste, daß die Ware nicht zu bekommen war, auf die man, nach seiner Lebensmittelkarte, Anspruch zu haben glaubte.

Auf die heutigen Lebensmittelkarten dagegen kann man sich verlassen. Dafür sorgt grundlegend das deutsche Landvolk in höchstem Verantwortungsbewußtsein durch die Schaffung der Nahrungsgüter; ihre Lenkung und Verteilung aber geschieht nach wohlbedachten Plan. Die Lebensmittelkarten sind in ihrem ganzen Aufbau das Ergebnis eines sorgfältigen Denkens und einer genauen Kenntnis der Ernährungsbedürfnisse, und schließlich haben sich die zuständigen Stellen der Erfahrung nicht verschlossen, sondern gerade sie in den bisherigen vier Kriegsjahren berücksichtigt, um Verbesserungen einzuführen, vor allem jene Verbesserung im Kartenwesen, die jede Bezeichnung und jede Benachteiligung eines Volksgenossen auszuschließen suchen. Nicht soll jeder das gleiche, sondern jeder das Seine erhalten. Bildet der Normalverbraucher den Stamm, so sind ihm doch so viele Aeste entwaachsen, daß sich das gesamte Kartenwesen wie eine weit schattende Krone ausbreitet. Da sind die verschiedenen Altersstufen besonders beachtet, dann die Arbeitsgruppen, die besser ernährt werden müssen, dann die Selbstverbraucherkreise in allen möglichen Unterschieden und Altersstufen, die Urlauber und zuletzt alle sonstigen Gruppen von Verbrauchern, deren Zuteilungen von denen des Normalverbrauchers abweichen. In den meisten dieser Fälle gibt es für die einzelnen Lebensmittel besondere Karten.

Dazu kommt die scharfsinnig ausgedachte Einrichtung der Vesteilscheine für eine Reihe von Lebensmitteln. Mancher Knoten mußte dabei gelöst werden, bis die endgültig zweckmäßige Form gefunden war. Es sei dabei nur auf die Marmeladenkarten verwiesen, auf die man wahlweise auch Zucker beziehen kann; damit der Verteiler aber nicht beides auf diese Karten bestellen kann, wurde der Edenabschnitt ausgeklügelt, der entweder nur am Zuckerbestellschein oder nur am Marmeladenbestellschein hängen kann, ein wahres Ei des Kolumbus. Auf die Vesteilscheine erhalten die Verteiler dann ihre Bezugscheine. Der Vesteilschein ist bekanntlich aber nur für die Art von Lebensmittelkarten beibehalten worden, bei denen das möglich oder nötig war.

Das Gebäude der Lebensmittelversorgung auf Karte, so, wie es jetzt dasteht, ist sachgemäß aufgebaut worden. Es hat sich bewährt, namentlich, nachdem im Laufe der Zeit eine Reihe Verbesserungen vorgenommen sind, durch die Härten und Ungerechtigkeiten ausgeräumt wurden. Die Versorgung geht in der Weise vor sich, daß die für die einzelnen Lebensmittelmärkte zuständigen Hauptvereinigungen des Reichsnährstandes

für die von ihnen verwalteten Erzeugnisse Bedarfsbedarfs- und Verteilungspläne aufstellen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft prüft und genehmigt diese Pläne und setzt die auf die Lebensmittelkarten auszugebenden Zuteilungen fest. Die Lebensmittelkarte muß wegen etwa eintretender Veränderungen — man denke an die sich jahreszeitlich wiederholenden Verschiebungen auf der Zeitkarte — geschmeidig sein, deshalb muß es bei der Bierwöchenschrift bleiben.

Dabei wären wir schon bei einem Wunsch, der für eine Änderung der Kartenausgabe geäußert worden ist, nämlich dem, die Geltungsdauer der Karte zu verlängern. Diesem Wunsch kann nicht entsprochen werden, weil dadurch die ernährungswirtschaftliche Verfügungsfreiheit in unzumutbarer Weise eingeschränkt würde. Am häufigsten jedoch ist vorgeschlagen worden, die Karten für die verschiedenen Lebensmittel durch eine Sammelkarte zu ersetzen. Nicht nur für die Ernährungsämter, sondern auch für die Verteiler und für die Verbraucher würde eine solche Sammelkarte mit erheblichen Nachteilen verbunden sein. Zunächst einmal würde sie viel zu groß und unhandlich werden: Sie würde auch immer nur in einer Hand sein können, während sich bei dem jetzigen Zustand der Einkauf in den Familien durch die einzelnen Karten aufteilen läßt. Ebenso ist es beim Kassierenbezug, Gänge eine solche Sammelkarte verloren, dann wäre die Sache weit schlimmer, als wenn eine einzelne Lebensmittelkarte verloren gegangen ist. Wird Erfolg dafür gegeben, dann ist die Benachteiligung der Gesamtheit weit größer.

Und die Verteiler! Wie sollten sie mit einer Karte fertig werden, auf der sie in wechselvoller Reihe Vesteilscheine und Abschnitte herauszuschneiden müßten? Die Ernährungsämter können jetzt die Abrechnung der Verteiler dadurch leichter nachprüfen, weil die einzelnen Abschnitte verschiedenfarbig sind. Auf der Sammelkarte hätten sie alle die gleiche Färbung. Außerdem müßten wegen der Unterschiedlichkeit der Altersstufen der Verbrauchergruppen eine ganze Anzahl besonderer Sammelkarten ausgeben werden, und schon damit wäre die beabsichtigte Vereinfachung hinfällig.

Wir wollen also mit den Lebensmittelkarten zufrieden sein, wie wir sie gegenwärtig haben! Sie haben sich im Laufe der Zeit aus der Erfahrung heraus ständig verbessert. Wenn darin vorläufig auch ein gewisser Abschluß erreicht ist, so schließt das für die Zukunft eine weitere Verbesserung nicht aus. Das für uns ungleich Wichtigere ist jedoch der Umstand, daß unsere Lebensmittelkarten die unerschütterliche Sicherheit für unsere Nahrungsversorgung beinhalten, wie sie das deutsche Landvolk trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse auch mit der Ernte des Jahres 1943 wieder geschaffen hat.

„Was du erlebtest von deinen Vätern...“

Roman von A. von Sassenhofen.

(17. Fortsetzung)

Da hat er auch gefesselt ein paar Stunden vor seiner Abreise, nach dem Abschied von der Mutter. Es ist jetzt die ganz große, helle Freude überhattet. Es ist so, als ob plötzlich die Sonne untergegangen sei. Es ist noch hell, aber anders. Man kann ruhig geradeaus sehen, nichts blendet mehr.

Ja, es war nicht vorzustellen, wie es sein würde. Aber jetzt ist alles wieder geordnet, vom Augenblick fort. Draußen sind die Läden zu. Mutter ist verreckt, Christine und Josef sind nicht da.

Was sie für Augen machen werden, wenn er plötzlich — das hat er oft lachend denken mußte. Die Guten! Er kann es nicht verstehen, daß sie nicht da sind. Mutter ist nicht mit dieser Nacht gereift. Mutter wollte das Haus in Ordnung gehalten haben. Daß Josef die Schimmel einem anderen überlassen hat. Daß Mutter das von ihm verlangte!

Plötzlich erklingt ein kurzer Aufschrei.

Er reißt seinen Kopf hoch, in der Richtung der Türe, aber es kommt auch von dranhin kommen. Jemand hat einen Schreien geschrien, doch nun ist es wieder still. Andree ist zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt. Wie schön wäre es gewesen, wenn er jetzt vorbereitend Ewald hinüber geschickt hätte: Es wäre ein Herr da — ja, den Herrn würde sie gut kennen, gut — sehr gut sogar — und so fort, wie man das halt so macht und er hätte da in banger Freude gewartet. Dann wäre Josef gekommen und Christine und die hätte dann —

Andree legt langsam die Stirne in die aufgekühlten Hände. Tage lang, Nächte lang hat er sich das alles ausgemalt, dies Wiedersehen; in all den furchtbaren Tagen der gefährlichen Zeit. Immer war die Freude so groß, daß sie ihn fast gemacht hat, alles zu ertragen. Er hebt ein wenig den Kopf aus den Händen, nur so viel, daß die Augen sehen können, denn es ist ein leises Geräusch.

Ah ja, da steht ja Frau Ewald. Er will sich erheben, aber sie läßt es nicht zu, und dann ist etwas, was ihm irgendwie eine plötzliche, grenzenlose Furcht einflößt. Die Frau hat ja geweint! Warum denn? Sie hat ja ein ganz nasses Gesicht. Sie muß mit rinnenden Tränen geweint haben. Warum denn nur? Und dann ist noch etwas anderes. Sie setzt sich neben ihm auf das Sofa und streichelt seinen Arm. Es ist ein Tröstwollendes in dieser Bewegung. Warum denn nur? Er möchte fragen und bringt den Mund nicht auf. Angst und Ahnung kriechen mit einer Kälte, die sein Blut gerinnen läßt, vom Herzen aufwärts, bis in den Hals, den es zu schnürt.

So sitzt er steif, die Hände vor sich auf dem Tisch liegend und hört sie reden.

Sie hat eine gute, sanfte, mütterlich weiche Stimme, aber es ist jetzt so, als ginge es ihr gar nichts an, als wären das, was von dieser Frau erzählt wird, die Tragödie eines Fremden, die man mitfühlen und bei der man fürchten kann, daß der, den das Entsetzliche angeht, irgend etwas Katastrophales unternehmen wird. Aber dann vergeht das, aus dem sich entfernt haben, wieder und Andree weiß: Ich bin selber der, ich komme heim und — die Mutter ist tot — es ist alles leer und tot. Er schiebt die übereinandergelagerten Hände weiter über den Tisch und läßt die Stirne auf die Handrücken fallen.

Er hört die Stimme fortsprechen. Dabei fällt ihm ein ganz banales Wort ein: Ein Unglück kommt selten allein! Gibt es das, daß man sich so etwas ausdenken und dann herfangen kann? Die Mutter tot — der Hof verkauft!

Das Erbe vererbt. Ja, warum hat er denn nur den schlechten Will gemacht und ist, entgegen der Meinung aller, nicht umgelanmen, sondern ist lebendig heimgekehrt, wenn sie es doch alle besser gewußt haben.

Jetzt horcht er angezerrt auf den Ton der Worte, nicht mehr auf diese selbst, denn wie könnten die noch überboten werden — aber die Stimme! Sie hebt und zittert, beherzigt sich gewaltig und kippt über, schluchzt und schluchzend wird nicht mehr verknäpelt, was Trost gewähren soll. Verständlich sind nur mehr die Hände, die tasten und streicheln. Mutterhände einfach — irgend einer Mutter. Unter ihnen heugen und krümmen sich Andrees Schultern, zuden und stoßen. Unter diesen kreischenden Händen wird die Gewalt eines schüttelnden Schmerzes doch so weit gelöst, daß Andree in Verzweiflung aufbrüllen kann. Es ist kein eiskaltes Stöhnen mehr, es ist fast aus wie ein schlagendes Welter.

Margarete Ewald sieht mit gefalteten Händen daneben. Sie ist einmal Krankenpflegerin gewesen und hat viel Leid gesehen, körperliches und seelisches. Sie weiß, was am besten tut, wann man reden und wann man schweigen muß.

Draußen, im Hof, geht Ewald auf und ab, hin und her. Sie schauen ihn an und wissen nicht, was er hat. Die Jungfrau kommt auf ihn zu. Ihre frohgehehen Haare flattern ein wenig im Wind und ihr kleiner, eifriger Mund öffnet sich schon, da macht Ewald lehr und läuft vor ihr davon. Sie sollen ihn in Ruhe lassen mit Fragen! Er will jetzt nichts hören!

Ob er es jetzt wohl schon weiß —? Ob er nicht hineingehen müßte zu ihm, ihm die Hand drücken und etwas von Bekleid murmeln? Aber es kommt ihm so unmöglich vor. Wie kann man zu einem ganz und gar zerfallenen Menschen noch etwas sagen? Es sind ja doch leere Worte, die ihn nur quälen müssen.

Als es Abend geworden ist, geht Andree taumelnd aus Ewalds Wohnung. Er streift wie ein warmer Hund, den man zurücklassen hat, um das Herrenhaus, um den Garten, mit schleppenden Schritten, mit vorgeschlagenen Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Kultur und Unterhaltung

Das Seidentuch

Begebenheit aus dem nordkareolischen Urwald

PK. Sie ist eine Bauentochter aus dem Lande Ausima, die 21jährige Lotta Melicki. Seit 1941 lebt sie droben im nordkareolischen Urwald, in einem vorgezogenen Soldatenheim. Für diese Front-Lotta gibt es recht wenig Abwechslung. Ihr Wirkungskreis bleibt eng; nach vorne zu liegt der Stützpunkt, von dem es manchmal gefährlich herübergröhl und -donnert, und die drei anderen Himmelsrichtungen bestehen aus Urwald, aus kalter Kälte, der seine Gefahren und Zwischenfälle birgt. So verläuft das Leben dieser Lotta in engem Rahmen, und jeder Tag ist ausgefüllt mit vielen Pflichten und einigen kleinen Freuden.

Es liegen in der Hauptstadt Deutsche hier oben im Stützpunkt, so haben die Lottas unsere Sprache schon ganz gut erlernt, und die Unterhaltung geht flott vonstatten. Und dann gibt's für die kleine Lotta Melicki noch eine weitere Freude, wenn sie nach der Tagespflichterfüllung vor dem Blockhaus sitzen kann, zusammen mit den beiden anderen Lottas. Hin und wieder singen die drei ein sinnliches Volkslied, dann schenken wohl die Landsker herbei und lauern in der Runde, und wenn die Lottas geendet haben, singen die Deutschen ein Lied aus ihrer fernem Heimat. In solchen Augenblicken pflegt Lotta Melicki ein zusammengefasstes, zartes Seidentuch auszubreiten und um den Hals zu legen, als Schutz gegen die Mücken und die Mitternachtsfröste, die langsam aus dem durchsonnten Urwald kriechen.

Dieses seidene Halstuch, ein für sie kostbares Stück, ist der einzige Gegenstand, den Lotta Melicki aus ihrer Heimat im fernem warmen Süden mit in den Norden Lapplands brachte, eine Erinnerung an jenen schönen Frühlingstag des Jahres 1941, da sie als junge Blütentüchlerin die weiße Seidentüchlein überfüllte. Ihre Eltern hatten ihr damals dieses Halstuch geschenkt. Es war ihr ein Stück Kultur hier oben im Urwald, ein Band zu Jugend und zum Leben hin.

Und eines Tages ging ein Spätrupp in den Urwald und blieb nach längerem Suchen auf den Gegner. Ein Befehl entwickelte sich, der Feind wurde zerhackt, die Reste in die Endlosigkeit zurückgeworfen, aber auch bei uns hatte es Blut geflossen. Unteroffizier K., ein bewährter Soldat, war im Lauf der Gefechtsaktionen durch Kopfschuss gefallen. Sie hatten ihn zurückgebracht und aufgebahrt, und einer nach dem anderen war stumm

am Satz vorbeigegangen, und niemand hatte große Worte geredet.

Drüben bei den Lottas sind sie emsig mit Kranzflechten beschäftigt. Viel Lannengrün haben die Mädchen geholt und viele Blumen aus dem Urwald, besonders die herbduftenden Rudolfsnelken. Ein Kranzkränz wächst unter ihren fleißigen Händen. Die Landsker stehen dabei, und einer meint, man müsse doch eine Kranzschleife mit Zinschrift drumbinden. Es achte sich doch so.

„Eine Schleife?“ horcht Lotta Melicki auf. „Augenblick, ich weiß Rat.“ Sie geht in ihre Unterkunft und kramt in ihren Sachen, und da kommt sie schon wieder und hält in der Hand ihr Seidentuch, das liegenvorwende Stück aus einer freibleibenden und schönen Zeit.

„Aber Lotta Melicki, Sie werden doch nicht...!“ rufen die Landsker. „Ihr schönes Seidentuch, Ihr Stolz nach Heimerabend!“ erwidert eine.

Doch sie hat schon die Schere angefaßt und zerschneidet das zarte Gewebe in lange Bänder, und sie tut es ohne Bedauern und mit einem sanften Lächeln um die Mundwinkel. „Warum sollte ich

nicht?“ fragte sie erstaunt. „Was soll drauf geschrieben werden, vielleicht schlägt mir einer das auch den Text vor?“

Da sitzen sie nun über die schmalen Bänder gebeugt und schreiben flüchtig: „Unserem lieben Kameraden, Unteroffizier K... ein leibter Gruß.“
Kriegsbericht P. C. Ettighofe

Was die Natur uns lehrt

Alles ganz selbstverständlich zu tun, ohne Zögern, rein aus der Notwendigkeit heraus. Dann aber im Hochwachsen sich doch immer als ein Teil des Ganzen zu fühlen.

Auch die Sinnkraft nicht zu unterschätzen; denn Wärme baut auf und Trockenheit vernichtet. Nur der gesunde Trieb erhält die Art und hat die vollen Lebensrechte.

Sich tapfer zu reden und zu streiten, wenn man zu Licht und Nahrung kommen will. Es gibt nun einmal wenig Pfälzchen nur, die von forsaenden Händen wohlbehütet und begossen werden können. Schön und leuchtend zu sein, ohne doch bewußt gefallen zu wollen, ganz schlicht aus sich heraus, frei von äußerlichem Ehrgeiz. Und so dann in Licht und Schatten gleichmäßig die natürliche Kraft zu bewahren.
T. S. A.

Kultureller Rundblick

Jubiläum der Würt. Landesbühne

Das Jubiläum ihres an Erfolgen so reichen zehnjährigen Bestehens beging die Württembergische Landesbühne nicht mit einer rauschenden Feier, sondern durch die Tat. Als Festvorstellung wurde am Sonntag im Eßlinger Stadttheater Goethes „Faust“ gegeben und zwar in einer der gewaltigen Dichtung würdigen Form. Intendant Gottfried Haas-Berlow hatte als Spielleiter die großen Mienen des Bertold in einer stark zusammengefaßten Verdichtung eindringlich heraufgeholt und dem meist allein angeführten ersten Teil eindeutige, den tieferen Sinn des Dramas verdeutlichende Szenen aus dem zweiten Teil epigrammatisch angehängt. Die Aufführung, die etwa fünf Stunden nicht eingerechnet eine längere Pause dauerte, zeichnete sich durch flache Gliederung und Zartheit aus. Sie war erneut ein Beispiel dafür, mit welcher idealistischem Wagemut, mit welchem Können und welcher unermüdbaren Spielreife sich die Wandertuppe, die das Werk bereits an anderen Orten des Landes mit schönstem Gelingen vorkührte, für ihre kulturelle Aufgabe einsetzt.

Die deutsche, durch nichts zu erschütternde Idealismus kam nicht zuletzt in der vergeistigten und mannhaften Verkörperung der Titelgestalt durch Intendant Haas-Berlow zum Ausdruck. Den Mephistopheles zeichnete Fritz Leo Herz als einen hämischen Verführer. Aus der großen Zahl der Mitwirkenden seien noch E. Friede Huber als zart-nüchternes Gretchen, Josefine Krons als berbe, bieder-lomische Frau Marthe, die freischwebende Hede von Maria Gierb sowie Heinz Lange als pfiffig-engerziger Hamulus und Jochen Hees als Michael, Schüler und Valentin hervorgehoben. Die anprechtenden Bühnenbilder — ein Teil der Szenen spielte sich vor dem Zwischenvorhang ab — stammen von Alfred Gabel. Zu der Aufführung hatten sich zahlreiche Ehren Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht eingefunden; als Vertreter des Kultministeriums war Ministerialdirektor Dr. Mehdinger, als Vertreter der Stadt Eßlingen Oberbürgermeister Dr. Kläber erschienen. Intendant Haas-Berlow und seine Tuppe durften warmherzigen Beifall und Blumen entgegennehmen.
Erwin Barcis

Dieser Leiter geboren. Auf der Bühne des Staatlichen Schauspielhauses in Dresden wurde der Dichter Otto Erler, nachdem er den Beifall bei der Uraufführung seines neuen Werkes „Blutsfreunde“ entgegengenommen hatte, von einem Herzschlag ereilt. Der 71jährige Schöpfer dramatischer Auseinandersetzungen vollstetiger Lebensinhalte hatte seinen im literarischen Werk mit dem hellen Schlußwort seiner Trilogie „Thor und der Triff“ erlöschend geendet.

Professor Hermann Bierdort 88 Jahre. Hermann Bierdort, ab 1902 Professor für innere Medizin und Geschichte der Medizin an der Universität Erlangen, ein Sohn von Karl Bierdort, der die neuere Experimentalphysiologie begründete, vollendet morgen sein 88. Lebensjahr. Hermann Bierdort ist ein Verwandter des oberbayerischen Dichters Dr. Heinrich Bierdort, der am 1. Oktober 88 Jahre alt wurde.

Dieser Jugend erbt Heinrich George, Reichsliegeführer Arthur Zemanu übermittelte. Generalintendant Heinrich George zu seinem 50. Geburtstag die Grüße und Glückwünsche der deutschen Jugend, die in ihm nicht nur den großen Musikwissenschaftler von Bühne und Film, sondern auch den belebenden Freund und Förderer ihrer Kulturarbeit erblickt.

Kriegsberichte auf Jellisch. Nach einer Ueberfahrt von ausländischer Stelle sind bei dem Einbruch der deutschen Kriegsfilmberichte an den vertriebenen Kriegsgefangenen vom ersten Kampania bis heute fast fünf Millionen Meter Film entstanden. Es ist dies ein solches Ergebnis härtecker und gefährlicher Arbeit anderer Krieger, die in vorderer Linie. Viele von ihnen haben ihr Leben für diese große Aufgabe gegeben.

Wirtschaft für alle

Preise für Säcke. Die Preise dürfen bei Säcken aus großartigen Geweben mit einem Aufschlag von 50 v. H. und bei Säcken aus feinsten Geweben mit einem Aufschlag von 80 v. H. berechnet werden. Die Grenze der beiden Sachordnungen liegt bei den Gewebestücken in der Größe 60 x 60 Zentimeter.

Beispiel: Biberach a. d. Alb: Darren 350 bis 415 Mark, Schien 40 bis 52 Pf. für ein halbes Kilogramm Lebendgewicht, Risse 520 bis 700 Mark, Kolben 750 bis 900 Mark, Jungvieh 200 bis 300 Mark und 240 bis 550 Mark.

Schweinepreise. Biberach a. d. Alb: Milchschweine 40 bis 60 Mark, Sauen 70 bis 80 Mark.

Heute wird verurteilt:
von 18.38 bis 6.13 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Höpfer, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter E. H. Seebels, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Gültlingen, 14. Oktober 1943
Tieferschütterung traf uns die schmerzliche, unfassbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der herzensgute und treuebeständige Vater seiner zwei Kinder und geliebte Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

O'gefr. Gustav Beck

bei den harten schweren Kämpfen im Osten am 15. August im Alter von 33 Jahren für die geliebte Heimat den Heldentod gestorben ist.

In tiefem Schmerz
Die Gattin: Luise Beck, geb. Seeger, mit Kindern Emma und Wilma; die Mutter: Pauline Beck, geb. Fischer; die Schwiegereltern: Chr. Seeger mit Familie sowie die Geschwister und Angehörigen.

Trauerdienst am 17. Oktober 1943, 18 1/2 Uhr.

Mit den Angehörigen trauert auch die Betriebsführung und die Gefolgschaft der Fa. Karl Wöhle um ihren lieben Arbeitskameraden. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Gültlingen, 10. Oktober 1943
Hart und schwer traf uns die noch unfassbare, schmerzliche Nachricht, daß unser lieber unvergeßlicher, hoffnungsvoller, einziger Sohn

O'gefr. Gotthilf Schneider

Inhaber des EA. 2. Klasse
im Alter von 20 1/2 Jahren am 31. Aug. 43 im Osten den Heldentod erlitten hat.

In tiefem Leid
Die Eltern: Gotthilf Schneider und Kathrine, geb. Braun, sowie alle Anverwandten.

Trauerdienst am 17. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr.

Unfassbar traf uns die Nachricht, daß meine herzensgute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Schwämmle

bei dem letzten Terrorangriff auf Stuttgart ihr junges Leben im Alter von 27 Jahren lassen mußte.

In tiefem Leid:
Die Mutter: Wilhelmine Schwämmle, Altsulach; die Geschwister: Familie Georg Neufelder; Familie Christian Schwämmle, Stuttgart; Familie Karl Schwämmle, Stuttgart; Familie Eugen Schwämmle, Balingen; Familie Adolf Schwämmle, Kornwestheim; der Bräutigam Helmut Baun, Stuttgart, z. B. im Osten.

Beerdigung am Donnerstag, 14. Oktober, 13.30 Uhr in Altsulach, vom Trauerhaus aus.

Nagold, 10. Oktober 1943
Unser geliebter ältester Sohn und Bruder

Eberhard Schmid

Leutnant in einem Grenadier-Regiment

hat am 11. September 1943 im Osten nach schwerer Verwundung im Alter von 22 Jahren sein junges Leben für seine geliebte Heimat dahingegeben. Er wurde am 12. September 1943 auf einem Heldenfriedhof unter militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebracht.

Wir wissen ihn in Gottes Hand geborgen:

Theodor Schmid, Apotheker
und Frau Berzel, geb. Rudolph
Waltraut Schmid, Apoth.-Assist.
Rudi Schmid, z. B. bei der Wehrmacht
Theo Paul Schmid

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Trauerdienst: Sonntag, 17. Okt. 43, 14 Uhr.

Gehingen, 12. Oktober 1943
Todesanzeige

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden ist unser lieber Vater und Großvater

Albrecht Stahl

Mit-Kammler
im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden.

In tiefem Leid

Maria Schneider, geb. Stahl, mit Gatten Karl Schneider und Töchtern Eugenie und Ingeborg.

Beerdigung am Donnerstag, nachmittags 1/2 Uhr.

Wildberg, 12. Oktober 1943
Todesanzeige

Nach schwerer Krankheit ist heute früh im Alter von 40 Jahren meine liebe Mutter, unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Luise Ilg

sanft entschlafen.

Der Sohn: Walter Braun
Die Mutter: Rosine Braun, Ulrich
Die Geschwister: Karl Braun mit Familie, Wildberg, Rosa und Marie.
Beerdigung am Donnerstag, nachmittags 1/2 Uhr, in Wildberg.

Werde Mitglied der NSVI
Gut erhaltenes Klavier
sollt zu mieten oder kaufen gesucht.
Angebote unter Z. S. 231 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

NS-Frauenschaft
Ortsgruppe Calw
Donnerstag 20 Uhr
Gemeinschaftsabend
im neuen Heim, „Bad Hof“, Calw. Ich bitte alle Mitglieder der NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk und Jugendgruppe um ihr Erscheinen.
Die Ortsfrauenschaftsleiterin

Als Kohlenparer sehr geschätzt sind Öfen, die instand gesetzt.
Indizien beweis: feuchtes Taschentuch.
Seit Jahren zeigten Herrn M's Taschentücher Rostflecke. Nach einiger Zeit gab es Löcher. Auf Befragen gab er an, nichts über die Ursachen zu wissen. Eine erfahrene Hausfrau stellte ihn in dem Augenblick, als er ein feuchtes Taschentuch zum Schlüsselbund in die Tasche steckte: — Haben auch Sie schon solchen und anderen Ursachen für Flecke und Löcher in Ihrer Wäsche nachgespürt? Viele wertvolle Winke über Vermeidung von Wäscheschäden aller Art enthält die Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“. Zusendung kostenlos.
Als Drucksache an: Perell-Werke Düsseldorf
Name:
Ort:

Selbständige, gewandte Arbeitskraft
für Laden u. Büro gesucht.
Ernst Kirchherr
Buchhandlung
Calw, b. Postamt

Penf, höherer Beamter (allein-lehend) sucht
heizbares Zimmer
womöglich räumbar, da eigene Möbel vorhanden. Angebote unter Z. S. 240 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Nagold
Guterhaltenen Korbkindermwagen
gegen Couché od. Chaiselongue zu tauschen gesucht.
Angebote unter Z. S. 240 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Venus
Nis aus Gewohnheit
die altbewährten Venus-Präparate (Tagescreme-fattfrei-überfettet) anwenden.
Nur wenn unbedingt nötig-sparsam auftragen-so reicht die heute seltener gewordene Dose lange Zeit
Durch die Rückgabe leerer Dosen an ihr Fachgeschäft wird auch hier Kohlenkloß der Weg versperrt.
WALTER KOLBE & CO., STETTIN
Venus-Haus

Für Frau und spärliches Kind werden
2 Zimmer
mit Küche und Bad zu mieten gesucht in Nagold oder Calw, evtl. Tausch gegen gleichwertige schöne Wohnung in Mannheim.
Angebote an Frau Gretl Scherzinger, Nagold
Schelmengarten 54

Tonfilmtheater Nagold
Mittwoch und Donnerstag
1/8 Uhr
„Hochzeitsreise zu Dritt“
nach einem lustigen Roman.
Beispielprogramm und Wochenschau
Ab Freitag neues Programm

Berkaufe wenig gebrauchten Drehpflug
(Preis RM. 50.—).
Wilhelm Klumpp
Nagold

Erfahrener techn. Betriebsleiter
Anfang Fünzig, selbständige erste Kraft, kaufmännisch gebildet, dispositionen- und verhandlungsgewandt, energisch u. zielführend, erfahren in der Führung einer großen Gefolgschaft, sucht für kriegswichtigen Einsatz Wirkungskreis im Nagoldtal.
Angebote unter Z. S. 237 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Das bestellte Filderkraut
kann heute Mittwoch abgeholt werden.
Schabel, Gemüsehandlung
Nagold

Gloria
Schuhschleife-Präparate
hilft Punkte sparen
Mit Tkon behandelt Gewebe sind wasserabweisend und daher gegen Schäden durch Nässe einwirkung lange geschützt.
Tkon schont die Stoffe, steigert deren Haltbarkeit und spart dadurch Arbeits- und Maschinenkraft für eine Neuherstellung.
Orig.-Btl. mit 25 g RM. 37 u. R. in einschlägigen Geschäften
Ausführliche Prospekte durch Curta & Co. GmbH, Berlin-Brandenburg